

Er erscheint täglich
nachmittags mit Ausnahme des
Sonntags und Feiertags.

Abonnementpreis
monatlich 50 S., 1/2jährlich 1.50 S.
jährlich 3.00 S. frei ins Haus. Durch
die Post bezogen 1.65 S.

„Die Neue Welt“
(Unterhaltungsbeilage), durch
die Post nicht bestellbar, kostet
monatlich 10 S., 1/2jährlich 30 S.

Volksblatt

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 16, Eingang Bülberggasse.

Telegramm-Adresse: Volksblatt Halle/Saale.

Motto: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 130.

Freitag den 8 Juni 1894.

5. Jahrg

Emanuel Wurms Volks-Lexikon.

Was ist ein Lexikon? Ein Lexikon besteht aus mehreren Büchern, die das gesamte menschliche Wissen nach dem Alphabet ordnen und behandeln, damit der Leser von Büchern und Zeitungen sich schnell und klar über ein ihm dunkles Wort orientieren kann.

Braucht das arbeitende Volk ein Lexikon? Ja, denn es liest Zeitungen und Bücher und sucht sich über die verschiedenen Erscheinungen in Natur und Leben klar zu werden.

Braucht aber das arbeitende Volk ein besonderes Lexikon? Ja! — Warum?

Man kann das ganze menschliche Wissen in zwei große Gebiete teilen: 1. in Naturwissenschaften und 2. Geistes- oder Kulturwissenschaften.

Die Naturwissenschaft beschäftigt sich mit den Erscheinungen, die uns in der Außenwelt entgegentreten; mit der Erde und ihren Elementen (Bergarten); mit den Systemen und Planeten; mit den Kräften, die in der Natur wirken; mit den Veränderungen, Verbindungen und Aufösungen von Naturkörpern; mit den Pflanzen, Tieren und dem höchst entwickelten Tiere — dem Menschen.

Die Geistes- oder Kulturwissenschaften beschäftigen sich damit, wie der Mensch empfindet und glaubt, denkt, arbeitet und handelt; wie er die Natur unterjocht und Kultur schafft. Mit einem Worte: das zweite Gebiet des Wissens beschäftigt sich mit dem Menschen in der Weltgeschichte. Als Sozialdemokrat, d. h. als Anhänger der sozialistischen Weltanschauung, können wir das zweite Gebiet am besten und trefflichsten die sozialökonomischen Wissenschaften bezeichnen. Denn wir haben die Überzeugung gewonnen, daß die Art unseres Empfindens und Denkens, unseres Glaubens und Wissens, unseres Arbeitens und Handelns von den in einer Zeit herrschenden ökonomischen Verhältnissen abhängt.

Während die Anhänger der sozialistischen Weltanschauung mit den Anhängern der bürgerlichen Weltanschauung in Ruhe und Eintracht auf dem Gebiete der Naturwissenschaften zusammen arbeiten können, so zeigen sich tiefe Meinungs-differenzen, sobald sie das zweite Gebiet betreten. Es kommt zuweilen so, daß sich beide garnicht mehr verstehen, als würden sie beide in zwei verschiedenen Sprachen mit einander sprechen.

Woher kommt diese äußerst merkwürdige Erscheinung?

Der Bourgeois wird förmlich mit seiner Antwort bei der Hand sein und sagen: Dies kommt daher, weil die Sozialdemokraten verkehrt, verführt und verwirrt sind. Mit dieser Erklärung können wir aber auch nicht eine einzige historische Erscheinung erklären. Nehmen wir z. B. das Wort „Gott“ und verlegen wir uns nach Rom in die Zeit der Entstehung des Christentums. Es treffen einige Römer zusammen; ein Teil besteht aus „Heiden“, der andere aus Christen. Alle haben noch daselbe Wort für den Begriff Gott, lateinisch deus. Indem sie sich über das Wesen Gottes und seine

Thaten unterhalten, gemahren sie bald, daß die Meinungen über diesen deus total verschiedene sind. Es kommt so weit, daß der heidnische Römer dem christlichen Römer vorwirft, er habe überhaupt keinen deus; er sei verführt und verkehrt; er sei Atheist, gottlos. Dieses Beispiel ist aber nicht dem Bereiche der Möglichkeit entnommen, sondern ist eine historische Thatsache. Und wer wollte heute behaupten, daß der heidnische Römer recht hatte? Es müssen also andere Ursachen vorliegen, als die der Bourgeois glaubt. Die geistige Verschiedenheit liegt eben in nichts anderem, als in der Verschiedenheit der sozialökonomischen Lage, die das Volk in zwei Klassen mit besonderen Interessen und Gedanken spaltet.

Ein Sozialdemokrat hat deshalb andere Ansichten über Gott, Königtum, Recht, Sittlichkeit, Kapital, Arbeit, Sozialismus u. s. w. wie der Bourgeois, weil beide sozial-ökonomisch auf grundverschiedenen Boden stehen.

Selbstverständlich kommen die Ansichten der Bourgeoisie über diese der Geisteswissenschaft angehörende Gegenstände in den von der Bourgeoisie herausgegebenen Büchern zum Ausdruck; so in dem Lexikon von Brockhaus, Meyer, Pierer.

Ueber das stark verbreitete Meyer'sche Lexikon urteilt Genosse Wilhelm Bloss in der „Neuen Zeit“, 11. Jahrgang, 1. Band, S. 633:

„Die Verfasser des Meyer'schen Lexikons müssen die Überzeugung haben, daß das deutsche Bürgertum eines selbstständigen Urteils unfähig sei, sonst könnten sie es nicht wagen, in diesem Werke ein Stück der freiesten national-liberalen Tenenz-Masche zu bieten. Manche Abhandlungen lesen sich, als wären sie aus den „Hamburger Nachrichten“, aus der „Magdeburger Zeitung“, aus der „National-liberalen Korrespondenz“ o. g. geschmitten. Der national-liberale Dünkel und Fanatismus feiern in diesem Werke förmliche Orgien. Alles aus unjener Tagen, was nicht national-liberal oder wenigstens dezent verwendet ist, gilt als „schlecht“. . . . Republikanismus, demokratische und sozialistische Bestrebungen werden mit all dem elken Geifer bespöttelt. Ganz obere national-liberale Größen werden verherrlicht, Personen von milderer historischer Bedeutung oft garnicht oder kaum erwähnt. Es ist erklärlich, daß dabei eine Menge von Fälschungen, Verdrehungen, Beurteilungen und direkten Lügen mit unterlaufen müssen.“ Genosse Bloss begründet sein scharfes und gerechtes Urteil mit einer erhellenden Fülle von Beweisen, die geradezu verblüffend wirken.

Für uns hat folgender Fund aus dem genannten Lexikon besonderes Interesse: **Der Marx'sche Werttheorie sind unter dem Titel „Mehrwert“ genau 24 Zeilen gewidmet, während dem Kartenspiel „Schafkopf“ 28 Zeilen gewidmet sind!!** Um diese Thatsache würdigen zu können, muß man sich vor Augen halten, daß die Werttheorie von Marx den Schlüssel zum Verständnis der ganzen bürgerlichen Gesellschaft liefert. Wenn wir nicht wissen, was Wert ist und wie Mehrwert entsteht, so haben wir auch keine Ahnung, wie Kapital sich bildet, wie die bürgerliche Gesellschaft sich entwickelt, was

sie ist und wohin sie geht. Wir können ferner nichts von der politischen Sicherung unserer Zeit begreifen und nichts von den wichtigsten Fragen der Gegenwart. Und doch hat das Kartenspiel „Schafkopf“ für die Herren von „Bildung und Besitz“ mehr Bedeutung als das Verständnis ihrer eigenen Welt.

Es giebt kleine, scheinbar winzige Thatsachen, die ganze Bibliotheken enthalten und solche sind die 24 Zeilen über die Werttheorie und 28 Zeilen über den „Schafkopf“ in dem Lexikon des deutschen Bildungsschillers. Ebenjo wird alles, was der deutschen Bourgeoisie wichtig erscheint, in aller Behaglichkeit behandelt und verherrlicht, während alles, was ihr schädlich, d. h. ihrer bevorzugten Stellung, ihrem Geldsack, ihrer Macht Abbruch thun kann, bedrückt und mißachtet wird. Ein Revolutionär, mag er den besten Charakter und den schärfsten Geist besitzen haben, ist zum gemeinsten Menschen gestempelt, während der feigte Bourgeois und gewissenlose Klopfflechter als „Staatsmann“ gefeiert wird.

Wenn auch viel Absicht in derartigen Gleichsätzungen liegen mag, so ist doch auch nicht zu leugnen, daß ein bürgerlicher Gelehrter aus seiner Klassenlage heraus vieles in falscher Sicht sieht. Sein soziales Milieu, sein Standort verhindert ihn, geschichtliche Wahrheiten, die seiner Klasse unangenehm sind, zu erschaffen. Und da wir in einer Zeit leben, in der das Neue mit dem Alten einen Kampf auf Leben und Tod führt, so ist es klar, daß Vertreter aller Ideen garnicht im Stande sein können, das Neue objektiv zu würdigen und seine ganze Tragweite zu erschaffen. Da dieser Kampf hauptsächlich in den sozialökonomischen Wissenschaften sich abspielt, so darf man darauf gefaßt sein, daß Vertreter der Bourgeoisie auf diesem Gebiete das was wahr, recht und groß halten, was wir als falsch, unrecht und klein ansehen.

Diese Kluft zwischen Bourgeoisie und Proletariat macht es uns denn auch unmöglich, aus den Quellen bürgerlicher Weisheit historische Wissen zu schöpfen. Neue Entwürfen aus dem Boden des Privatglaubens und haben keine Farbe und keinen Gehalt, während wir nur Quellen aus dem Boden des Sozialismus brauchen und benutzen können.

Aus diesen Quellen zu schöpfen hatte sich das Volks-Lexikon von Emanuel Wurms die Aufgabe gestellt und ist ernst bemüht, der allerdings sehr schweren Aufgabe gerecht zu werden.

Bis jetzt liegen fünf Hefte des Volkslexikons vor. Soweit sich schon überlegen läßt, wird den das arbeitende Volk interessierenden Fragen die größte Aufmerksamkeit gewidmet. Während das große Meyer'sche Konversations-Lexikon, das aus 17 dickleibigen Bänden besteht, in 30 gehaltenen oder 15 ganzen Heften mit dem Anarchismus fertig wird, umfaßt dessen Theorie und Geschichte im 5. Hefte des Volks-Lexikons 36 Seiten. Eämtliche hervorragenden Männer des Anarchismus sind nach ihrem Leben und ihren Lehren geschildert und man darf mit Recht sagen, daß die Geschichte des Anarchismus, wie sie im Volks-Lexikon gegeben ist, jeden Arbeiter, der in der sozialdemokratischen Bewegung irgendwie agitatorisch thätig ist, von sehr bedeutendem Nutzen sein kann.

Rachdruck und Uebersetzungsrecht dem
Verfasser vorbehalten.

Opfer seiner Macht.

Eine zeitgemäße Studie von G. M. Schröpel.

„D lieber, lieber Mann! Wie wohlthuend dies klingt aus Deinem Munde!“ stüsterte Veronika und blickte lächelnd und verklärt durch die thranenschweren Wimpern zu ihm auf. „D, daß ich in dieser Minute hier sterben könnte! Ein solcher Augenblick macht viele Stunden und Nächte vergehen, in denen ich mich schlaflos auf meinem Lager wälze und mich bejammert und grübelnd frage: warum ich so geworden sei! D, glaube mir Alfred, nicht immer bin ich aufgeräumt und bis zur Tollheit lustig, wie Du mich schon gesehen hast! Nicht immer überdauern der Champagner und die Gießel den Sturm, der da drinnen im Herzen tobt! Ich habe Stunden, in denen ich mich schäme, daß ich auf Erden bin, wo ich die ärmste ehrliche Bettlerin beneide, wo ich die Stunde mein Geburt verfluchen möchte — und doch bin ich nicht schuld daran, Gott ist mein Zeuge! Ich bin nicht aus freien Stücken geworden, was ich bin, sondern durch mein Schicksal, das mich ohne Vergebung, ohne gutes Beispiel, ja beinahe ohne Begriff von Recht und Unrecht, von Ebre und Schande in diesen Stand, unter diese Menschen warf. D, Schande in diesen Stand, unter diese Menschen warf, D, und doch habe ich Ebre rechtshaffenen Frauen, die uns verachten und unsere Sünden so laut aufzählen! Aber was wäre vielleicht aus ihnen geworden, wenn sie geboren wären im Wesen eines Kunstretzers oder Seiltänzers und aufbewahrt zwischen Pfedelstall und Grotzschneiders, ohne andern Unterricht als den des Tanz- und Stallmeisters?“ „Wahr, sehr wahr und was wäre aus Dir geworden mit Deinem weichen Gemüt und frohem Geiste, mein Kind, wenn Du unter den Augen einer liebevollen Mutter im Schoße einer rechtshaffenen Familie aufgewachsen wärest.“

„D, Du guet, trefflicher Mann!“ rief Veronika, „komm, ich muß Dich dafür unarmen! Aber laß uns von etwas anderem reden!“ setzte sie energisch hinzu und schüttelte das Köpfchen, daß ihr die Locken von den Nacken flogen, als wollte sie damit die ernststen verflimmenden Grübelen verstreuen. „Das sind ja Dinge, die einem zur Verzweiflung bringen können, wenn man ihnen lange nachhängt! Und Du willst mich gewiß nicht traurig setzen, mein Lieblich, sondern ausgelassen und munter!“

„Ei, ich kann es nicht belagern, daß ich Dich loben von einer anderen Seite kennen und um so mehr lieben — sogar wirklich achten gelernt.“

„Achten!“ rief sie mit einem lauten triumphierenden Aufschrei, „Du achtest mich, Alfred?“

„Gewiß, auch Ebre, Du verdienst es!“

„Da, er achtest mich, ich verdiene noch Achtung!“ rief sie ein über das andere Mal, tanzte wie toll im Zimmer herum und warf ihm jubelnd und weinend Krühhändchen zu. „Er achtest mich, Er! Nun sollen sie mich alle verachten und schmähen, so viel sie wollen. Ich bin zufrieden, daß er an mich glaubt und mich nicht für erlos hält. Wohlstan denn, und sollt' ich einst auf dem Strohhack eines Lazarets sterben. Er hat mich geachtet und geliebt!“ jubelte sie und sprang wie toll herum, bis ihr der Atem verging und sie keuchend zu seinen Füßen niederfiel.

Alfreds Arme umschlangen sie, während sie sich langsam wieder erhobte und halb lachend, halb weinend zu ihm aufblickte mit einem Strahl des Auges, den die Worte nicht zu schildern im Stande sind.

Gerlich sprach nicht; er schaute nur stumm zu ihr herab, zu tief bewegt von Gedanken und Empfindungen, welche allzu massenhaft auf ihn einströmten, um sich in Worte und Sätze fassen zu lassen. Aber es giebt einen Magnetismus des Herzens, der von Auge zu Auge eine Verständigung herstellt,

daß die Gefühle und Gedanken von einem Individuum in das andere überströmen, sünden und klar werden.

„Nicht wahr, Alfred, Du droht keine Gefahr?“ fragte Veronika endlich, richtete sich auf, kniete vor ihm nieder und schaute ihm bewegt und forschend ins Gesicht.

„Mit nichten, mein Kind, es war alles nur Späß.“

„Du Böser! Mich so auf die Probe zu stellen! Aber wenn Dir je Gefahr droht, Alfred, Gefahr von der Polizei oder irgend woher, so verpich mir, daß Du es mich wissen läßt und ich rette Dich!“

„Du?“ fragte er lachend.

„Ja ich, die arme Veronika. Ich laufe zum Fürsten K., zum Grafen M., ja zum Kaiser selbst! Sie kennen mich alle! Und Fürst K. und Graf M. und noch manche andere, die den Ruf so hoch tragen, haben sich schon geneigt vor der kleinen Kunstretzerin und können sich nicht eines Klusses auf meine Fingerpitzen rühmen und ich habe ihre Gesichte mit den Fingern von mir gestochen. Allein, wenn es gilt, Dich zu retten, da giebt die arme kleine Veronika alles, alles — selbst ihr Leben dahin!“

Und sie umflammerte ihn leidenschaftlich mit ihren Armen und legte mit einem leisen Schauer hinzu:

„Aber mir ahnt, daß wir einander nicht mehr lange angehören!“

„Verbanne diese trüben Ahnungen, mein süßes Kind. Nächsten Sonntag besuche ich Dich wieder!“

„Wie? Du gehst schon?“

„Ja, ich muß!“ sagte er, „laß mich gehen und halte mich nicht zurück. Ich will mir die Erinnerung an diese schöne Stunde durch keine spätere Reue trüben!“

Ihre Hände begegneten sich; sie ergriff Alfreds beide Hände, die sie mit Andruht an ihre Lippen zog.

„Wunderbarer Mann! Ich verlese Dich!“ sagte sie erglühend und tief ergriffen, „Du ehrt mich und lobst mich.“

Das ganze Unternehmen entspricht einem fühlbaren Bedürfnis und deshalb begrüßen wir die Herausgabe des Volks Lexikons mit Freuden und empfehlen den Arbeitern das Werk anzuschaffen, das ihnen in jeder wichtigen Tagesfrage Aufschluss und Belehrung giebt.

Kundschau.

Nach dem amtlichen Ergebnis wurden bei der Stichwahl im 23. sächsischen Wahlkreise (Plauen u.) für Gen. Gerlich 12587, für Uebel 10926 Stimmen abgegeben. Die Sozialdemokratie hat demnach mit einem Mehr von 1661 Stimmen gesiegt.

Eine Berufsstatistik, seit 12 Jahren die erste, soll die Reichsregierung planen. Wir halten eine solche nicht nur für sehr wichtig, sondern auch für sehr notwendig; aber: die Vorkaufschür ist wohl, allein mir fehlt der Glaube.

Militärisches. Die „Schwäbische Tagwacht“ berichtet: Die Todesmärke haben Dant der preussischen Schneidigkeit wieder begonnen. Ueber einen solchen wird uns von Waiblingen, 5. Juni, berichtet: Ein Bataillon der Festungs-Artillerie in Ulm, welches von Köln kam und in Großbottwar einquartiert war, marchierte gestern von dort über Warbach nach Waiblingen. Um 7 Uhr morgens wurde abmarschirt, obwohl der großen Hitze wegen eine frühere Stunde passender gewesen wäre. Die Leute mußten beständig in geschlossenen Kolonnen marchiren. Schon in Weckheim gab es eine Menge Marode. Die Bürgerdame erbarmte sich der Mannschaft und brachte Kost zur Erquickung dorthin herbei. Die Soldaten durften aber nicht davon trinken. So ging es Waiblingen zu, wo man um 12 Uhr ankam.

Während des ganzen Marches hatte die Mannschaft nur eine halbe Stunde Schlaf. Die Maroden wurden teils nachgefahren, teils nachgeholt. In Waiblingen betrug die Zahl der Umgefallenen 50—60 Mann. Der frühere Anführer Wein von hier freute sich schon, einen beim Bataillon befindlichen Verwundeten ins Quartier zu bekommen, derselbe, ein Einjährig-Freiwilliger und Gutsbesitzersohn von Alingen starb jedoch vor dem Rathause in den Armen zweier Kameraden an Erstickung. Bald darauf ein zweiter Mann der Sohn armer Leute aus dem Sammerbühren. Wie die Leute zum Marache ausgereißert waren, geht daraus hervor, daß ein Mann Stiefel anhatte, an denen sich Ritter an Ritter befand, so daß einer, der darin geht, marode werden muß. Am Abend gab der Herr Major (ein Preuss) Befehl, daß für Dienstag festgesetzt werde mitgenommen werden dürfe. Wer sich marode zeigte, den lasse er einperren. Die Aufregung unter der hiesigen Bevölkerung ist ungeheuer und hört man selbst von den ruhigen Leuten eine Kritik des heutigen Systems, wie sie früher nicht gedacht werden kann. Die Offiziere ließen sich möglichst wenig sehen, um der sich laut überhebenden Erbitterung auszuweichen. Der ganze überaus traurige Vorkall hätte vermieden werden können, wenn man die Mannschaften weiter vor Bahn nach Ulm befördert hätte, wie dies von Köln aus geschehen ist. Aber da mußte gepart werden, Soldatenleben sind ja billig!

So die „Tagwacht“. Entspricht die Schilderung in jeder Beziehung der Wahrheit — und wir haben wahrhaftig keinen Grund daran zu zweifeln, so wird hoffentlich eine strenge Untersuchung eingeleitet, damit der oder die Schuldigen ihrer Strafe nicht entgehen. Auf jeden Fall hat aber der Militarismus selbst bei seinen Anhängern wieder einmal ein Stück von seinem Nimbus eingebüßt.

Der „Reichsanzeiger“ erklärt die Wittermelbung, daß auf Anordnung des Kriegsministeriums die aus dem aktiven Militärdienste scheidenden Reservisten künftig keine **Entlassungszüge** bekommen, für irrig. Es ist angeordnet worden, daß ganz abgesehen von der Dienstzeit, jeder Mann, der bei seiner Entlassung kein Zivilkleid besitzt oder mittellose ist, einen Entlassungszug erhält. Im Fortfall kommt derselbe bei Leuten, die Zivilkleider besitzen und erfahrungsgemäß den Entlassungszug benutzen, um ihn baldmöglichst zu verkaufen. Diese Anordnung ist nach Einführung der zweijährigen Dienstzeit bei den Fußtruppen auch aus wirtschaftlichen Rücksichten notwendig.

Wir möchten wissen, wer für die abgetragenem Bekleidungsstücke etwas sollte. Wer es nicht nötig hat, so daß er sich die Augen nicht beschämt den Vöden. „Aber in den Circus wirst Du heute abend kommen, nicht wahr?“ „Wenn es mir möglich, mit Vergnügen.“ „D, komme doch gewiß, ich beschwöre Dich!“ bat sie, „wenn Du anwesend bist, gelingt mir alles besser, ich bin sicherer und zuverlässiger und suche mich selbst zu übertreffen! Nicht wahr, Du kommst? Mir zu Liebe!“

„Auf mein Wort! Und nun adieu, mein Täubchen!“ und er küßte sie auf die Stirne und ihre reiden blonden Locken. „Auf Wiedersehen!“

Berontika kehrte in ihr Bouvier zurück, schloß sich ein, warf sich auf den Teppich nieder und weinte lange, lange, wie ein Kind, ohne sich bewußt zu sein, weshalb; dann ward ihr gepreßtes Herzchen allmählich leichter und sie ging in ihr Zolletenzimmer, trank in Kästen und Pappschachteln, ordnete Federn und Bänder, nahm da und dort etwas heraus, was sie für ihre Kostime am Abend bedurfte und hatte selbst kaum eine Ahnung davon, daß sie nun wieder pfiff und sang wie ein Singvogel.

Der Circus Reuz war an diesem Abend ungewöhnlich stark besucht und auch Alfred Gerlich hatte sich eingefunden und fand im Parkett.

Die Urube und Unbehaglichkeit, die ihn seit seinem Besuche bei Veronika verfolgte, war noch nicht gewichen. Das Abendessen hatte er in Gemeinschaft mit seiner Mutter eingenommen, die ihn öfters ermahnen mußte, dem Essen zuzusprechen. Er war sehr einflüßig und in Gedanken vertieft, was die besorgte Mutter mit Urube erfüllte. Als er nach Tisch sich wieder zum Fortgehen rüstete und seine Mutter ihn fragte, wohin er gehen würde, kam es unwillkürlich über seine Lippen:

„In einer Wehrpredigt, die ich mit einigen Genossen habe.“

Der Circus Reuz war an diesem Abend ungewöhnlich stark besucht und auch Alfred Gerlich hatte sich eingefunden und fand im Parkett.

Die Urube und Unbehaglichkeit, die ihn seit seinem Besuche bei Veronika verfolgte, war noch nicht gewichen. Das Abendessen hatte er in Gemeinschaft mit seiner Mutter eingenommen, die ihn öfters ermahnen mußte, dem Essen zuzusprechen. Er war sehr einflüßig und in Gedanken vertieft, was die besorgte Mutter mit Urube erfüllte. Als er nach Tisch sich wieder zum Fortgehen rüstete und seine Mutter ihn fragte, wohin er gehen würde, kam es unwillkürlich über seine Lippen:

„In einer Wehrpredigt, die ich mit einigen Genossen habe.“

froh sein, wenn er solche alte „Möbel“ für umsonst los wird.

Dr. Cuidbes schnell berühmt gewordene Schrift „Ca- ligula“ ist bereits in dreizehn (!) Auflagen erschienen. — Es ist doch merkwürdig, was die deutsche Menschheit sich für den Kaiser Caligula interessiert! Der Caligula kann sich wirklich was einbilden, daß er im 19. Jahrhundert für eine so interessante Person gehalten wird.

Der Deputierte Toussaint wurde wegen Intervention beim Streik in den Stahlwerken zu Trignac vom Gerichtshofe in St. Nazaire zu 10 Tagen Haft und 100 Mark Geldbuße verurteilt. Der Durchbruch der Immunität der französischen Kammerdeputierten ist damit vollendet.

Die Enthüllungen im römischen Bankprozeß nehmen immer bedeutendere Dimensionen an. Am Mittwoch früh stand der Richter, der innerseitig die Voruntersuchung leitete, da er unter dem Einfluße der Regierung stand und wiederholt ins Ministerium gerufen wurde. „Don Chiscote“ verlangt die sofortige Einleitung des Strafverfahrens gegen Giolitti, dessen Staatssekretär Romano, den Polizei-Inspektor Rosetti, den Polizei-Präsidenten Felzani und den Untersuchungsrichter Caprio lo.

Dem „Berliner Tageblatt“ wird zur Sache gemeldet: Die Enthüllungen im Bankprozeß erzeugen solches Aufsehen. Die Entrüstung ist ungeheuer, sehr kommentiert wird namentlich, daß laut Aussage des Grafen Graglaber der Ministerpräsident Giolitti brüchig die Haftentlassung eines gemeinen Verbrechers verprach, falls dessen Familie sich verpflichte, bei den Wahlen für den Regierungskandidaten fünfzig Stimmen aufzubringen, d. h. zu „kaufen“. Obenlo ging aus den gestrigen Verhandlungen die Thatsache hervor, daß die Regierung einen Schein-Prozeß einleitete und Tanlongo zum Schweigen zu bestimmen suchte gegen das Verprechen, ihn in letzter Instanz freizupreisen zu lassen. Der durch die Aufdeckung der Banca Romana-Standale bekannt gewordene Abgeordnete Colajanni wird namens seiner politischen Freunde den Justizminister wegen der Giolitti betreffenden Prozeß-enthüllungen interpellieren. Man wird sich also nächstens auf einen Standaalprozeß Giolitti und Genossen gefaßt machen dürfen. Und wenn es in Italien noch Richter giebt, so wird der Signor Giolitti, der noch vor kurzem das Aushalten des Staates führen durfte, binnen kurzem zu seinem Freunde Ghaovari in das Zuchthaus spazieren, wohin er geht.

Infolge des **Schandurteils** gegen Felice und Genossen nimmt die Gärung von Tag zu Tag zu. In Verhandlungen der Sozialisten, Radikalen, Studenten u. werden Protestbeschlüsse zum Teil sehr heftigen Zunes gegen das Valermitaner Urteil gefaßt. Radikale Blätter schreiben, Crispi dürfte sich kein Leben lang nicht mehr in Palermo sehen lassen. Die Beurteilungen haben eine unerwarteter Haltung bewahrt. Die wollen von einem Genauegen nichts wissen, aus Selbstgefühl und Mißachtung des herrschenden Systems, das sie für ungerecht halten. Sie haben Berufung an den Kassationshof eingelegt und die bedeutendsten Rechtskundigen der Kammer, darunter Zanardelli, zu ihren Verteidigern bestimmt. Inzwischen ist ihre Einschiffung nach einer Straf-anstalt erfolgt.

„Ferner wird dem „Berl. Tageblatt“ aus Sizilien gemeldet: „Was ist letzter gehen, um eine Wiederholung des sizilianischen Bauernkrieges unmöglich zu machen? Was ist gechehen, nicht in militärisch-polizeilicher Hinsicht, sondern welche Reformen hat man eingeführt, die Anzugesomen, Bedrängten, mit fischen Getreuen gegen die Habsucht der Unterdrücker zu schützen? Was ist gechehen, der eigen-nütigen heuchlerischen Kamarrila, der nunzipialen Mißwirtschaft ein Ende zu machen? Was ist gechehen, die übermäßige Steuerlast zu vermindern? — Der Belagerungs-zustand ist noch nicht aufgehoben, obgleich allenthalben „Ruhe“ herrschen soll; von „Reformen“ und Vergleichen hört man nichts, dagegen bestoemoch von Wiederemachen des mit der Revolution dort so eng verbundenen Räubertums.“ Und dies alles trotz der Militärdiktatur des scheidigen Generals Morra die Lavriano!“ So urteilt ein bittergedes Blatt über die Zustände auf Sizilien.

Seller Aufbruch herrscht in San Salvador (Amerika). Die Nebellen reißen die Bahnhöfe auf, so daß der Zug, in welchem der Präsident Geta mit 1500

Es war die erste Lage, die er seiner Mutter gegenüber aussprach. Zu nöthiger Hof verließ er seine Wohnung. Es überkam ihn ein eigentümliches Gefühl; heute zum erstenmale mißte sich in den halb ästhetischen, halb iporizwägigen Gemüß, den ihm sonst die übrigens sehr gewöhnlichen Reiter-künste und Brauwerkstoffe von Pferdebesitzer und Voltigier-lebungen verriacht hatten, eine Neigung von siederhafter Angst für das Mädchen, das er so, kaum an das rasend galoppierende Pferd gekleidet, federleicht durch Reifen und Barrieren setzen und springen sah.

Sein Herz pochte laut, seine Augen folgten mit wahrer Seelenanhaft diesen wilden Wandern, die Farbe war von seinen Wangen gewichen und er stand so starr und bewegt, daß er nicht in den Wellensturm einstimmen konnte, in welchen die Menge ausbrach, als die Partie der premier Sujet zu Ende war, auf deren Darstellung sich Blanche so sehr gereut hatte.

Nur mechanisch hatte er ihr ein kleines Bouquet von Vergißmeinnicht zugeworfen, das sie, nebst einem oder zwei anderen, blitzschnell aufhob und an ihre Lippen drückte.

(Fortsetzung folgt.)

Kleines Feuilleton.
In der Haupt- und Residenzstadt eines kleinen Herzogtums ereignete sich jüngst folgende ergötzliche Geschichte. Bädermeister F., ein tüchtiger Mann seines Faches, suchte für sein Geschäft zu Ostern einen Sohn rechtlicher Eltern als Lehrling. Ein vierder Tischlermeister W. kommt denn auch mit seinem vor kurzem konfirmirten Sohne und stellt ihn dem Bädermeister vor. Da diesem der junge Mann so weit ganz gut gefaßt, werden beide Parteien bald einig. Der Vater ist mit seinem Sohne schon dabei, sich zu empfehlen, als ihn der Bädermeister noch einmal juristruft:

Mann sich nach Santa Anna begeben wollte, entgleiste und 200 Mann getöbt, 120 verlegt wurden. Der Präsident blieb unverletzt. — Bald darauf kam es zu einer Schlacht, in welcher die Regierungstruppen gesiegt und 600 Mann mit ihrem General, dem Bruder des Präsidenten, getöbt wurden. Der Präsident ist aus dem Land geflohen.

Parlamentsnachrichten.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ plaidierte dieser Tage für harte Strafen gegen alle Beamtenbelästigungen. Diesen Rat scheinen sich Erörter Richter zu weise gemadt zu haben. Am Dienstag hatte sich der frühere verantwortliche Redakteur der „Zeit. Tribune“, Genosse Glienbera wegen Belästigung in zwei Fällen vor der Erörter Strafkammer zu verantworten. Im ersten Falle handelte es sich um Fortschickung eines armen Kindes in Zwangsgerichtsleitung seitens eines Boten der Armen-direction. Hiermit befahte sich die „Tribüne“ in drei Nummern. Die Erörter Armen-direction führte sich durch diese Artikel beleidigt und stellte Strafantrag. Erst nachdem der zweite Artikel erschienen, wurde der Mutter des Kindes mitgeteilt, wohin daselbe gebracht worden sei. Für die Kritik, welche an dem Vorgehen der Erörter Armen-direction geübt wurde, war beantragte der Staatsanwalt für jeden Artikel 6 Wochen Gefängnis. Der Gerichtshof erkannte 6 Wochen Gefängnis, weil der Angeklagte schon mehrfach wegen Belästigung von Beamten und Bedienten durch die Presse verurteilt ist. Ferner hatte die „Tribüne“ im Januar zwei Artikel gebracht mit der Ueberschrift „Zum Selbstmord“. Dadurch sollte der Berliner Kriminalkommissar Jilman beleidigt werden sein, weil die Artikel behaupteten, J. sei auf den Zuhänger Baden gefahren und hätte verurteilt, die Beamten zu belästigen, wie dies im vorigen Jahre auf anderen Strecken geschehen. Jilman, welcher als Junge geladen war, erklärte, daß er auf der Strecke Essen-Hamburg auf Veranlassung der Behörde gefahren sei, um den Belästigungen auf die Spur zu kommen. J. hätte er auch die Weichhändler überführt, dann die Schaffner. Den letzteren habe er niemals vorher Geld angeboten, aber er nach beendeter Fahrt seien die Schaffner stets von ihm bezahlt worden, je nach der Entfernung, die er gefahren. In den Artikeln fand der Staatsanwalt wieder grobe Belästigungen und beantragte für jeden 6 Wochen Gefängnis. Der Reichs-anwalt beantragte die Freisprechung, da nach dem Zeugnis Jilman's die Schaffner thatsächlich von diesem für freigeschieden bezahlt worden sind. Daß er den Leuten nicht vorher Geld angeboten, spreche nur für seine an den Tag gelegte Schamtheit. Die Hauptfahnde aber bleibe, daß er sich die in den Artikeln behaupteten Thatsachen habe zu schulden kommen lassen. Ob dies nun auf Zuhänger oder auf die Freisprechung, da nach dem Zeugnis Jilman's die Schaffner thatsächlich von diesem für freigeschieden bezahlt worden sind. Daß er den Leuten nicht vorher Geld angeboten, spreche nur für seine an den Tag gelegte Schamtheit. Die Hauptfahnde aber bleibe, daß er sich die in den Artikeln behaupteten Thatsachen habe zu schulden kommen lassen. Ob dies nun auf Zuhänger oder auf die Freisprechung, da nach dem Zeugnis Jilman's die Schaffner thatsächlich von diesem für freigeschieden bezahlt worden sind. Daß er den Leuten nicht vorher Geld angeboten, spreche nur für seine an den Tag gelegte Schamtheit.

Wie nachhaltig der Vorstoß der Dresdener Genossen gegen die Bahndirektion Brauer wirkt, zeigt folgende Notiz des Bahndirektion's: „Infolge des Vorstoßes hat die Bahndirektion Brauer in dem letztvergangenen Monat, außer dem Tonnenberg, 1900 Betroffene Gleichbeder weniger verkauft.“ Das bemerkt die „Sächs. Allg. Ztg.“: Das macht also täglich 12588 halbe Aktienstücken, welche außer dem Tonnenberg weniger verkauft wurden. Bei dieser Schätzung ist's ganz selbstverständlich, daß auch die Aktien fallen. Am 1. April, dem Tage vor Verkäufung des Tonnenbergs, handten die Aktien der Bahndirektion's Brauer auf 314, und im Vorbericht vom Montag den 4. Juni sind sie mit 280 verzeichnet, das bedeutet ein Fallen des Aktien's um reichlich 923 Proz. Der Vorstoß wirkt gut! Zur Freude der in ihrem Rechte bedrängten Arbeiterklasse konstatieren wir, daß die Werke der Erdnungsmittel im Antrage des Brauerprojekts heuten, so viel sie will.

Nützlich wurde das „Halberstädter Sonntagsblatt“ vom Staatsanwalt bechlagungamt, weil es großen Unfug dadurch getrieben haben sollte, daß es vor dem Anlauf Taucher Schwabworen nach vor dem Genossenschaftler Beckme Biere's warnte. In der zweiten Hälfte nach der Verhaftung wurde großen Unfug durch von dieser eutischen Thatsache Mitteilung gemacht. Das paßt aber dem Staatsanwalt auch nicht und fonsigerte das Blatt zum zweitenmale. Das ist ja beinahe überreichlich!

Die Uebermacht des Geldkapitals

zeigt sich wieder in dem Plane des Hanses Nothchild, die Goldproduktion in Transvaal (Südafrika) zu monopolisieren. Die Goldproduktion steigt dort ununterbrochen. 1891 wurden dort 52 $\frac{1}{2}$ Millionen Mark, 1892 87 Millionen Mark, 1893 106 Millionen Mark Gold gefördert. Für das Jahr 1894 wird die Gewinnung von 145 bis 150 Millionen Mark erwartet. Der kapitalisierte Reingewinn wird auf mindestens eine Milliarde geschätzt, und dazu kommt noch das Kapital, das in den Anlagen steckt. Wenn das Hans Nothchild seine Absicht durchführt, die Hauptproduktionsstätte des Goldes, das heute nach der Enttöpfung des Silbers das einzige allgemein anerkannte Währungs-metall ist, monopolisiert, so liegt es in seiner Hand, durch Einschränkung oder stärkste Anspannung der Produktion dieser auf 7000 Millionen geschätzten Goldvorräte die ganze Währungsfrage zu beeinflussen und große, in ihren Folgen

„Noch einen Augenblick, Herr W., nur der Ordnung halber möchte ich noch hinzusetzen, daß ich natürlich als selbstverständlich voraussetze, daß Ihr Sohn in Beizige des Verechtigungscheines zum einjährig-freiwilligen Militärdienst ist.“ — „Nein,“ entgegnet hierauf höflich erlirant der Vater, „das Einjährige hat mein Junge nicht!“ — „Ja, dann mein Lieber, kann ich Ihren Sohn leider nicht gebrauchen; meine Lehrlinge müssen Bildung haben!“ — Sprach's und belomplimentierte die sehr verdußt dreihundertenden beiden zur Thür hinaus. Abends erzählt der Tischlermeister die Geschichte am Stammtisch, und es erregt die Ueberhebung des Bädermeisters allgemeine Entrüstung. Einer der Anwesenden, Herr B., beschließt, dem übermütigen Herrn F. eine kleine Lektion zu erteilen. Am anderen Morgen macht er sich mit seinem Sohne auf den Weg zum Bädermeister F. Dieser empfängt sie sehr freundlich und ist auch bereit, den jungen Mann als Lehrling in sein Geschäft aufzunehmen. „Selbstverständlich hat er doch den Verechtigungschein zum einjährig-freiwilligen Militärdienst?“ — „Natürlich hat er den.“ — „Na ja, das ist schön; also junger Mann, Sie sind engagiert, in acht Tagen wird angetreten.“ Vater und Sohn haben sich bereits vom Bädermeister verabschiedet, da kehrt der erstere noch einmal um: „Ach, noch eins, Herr F.; als selbstverständlich setze ich natürlich voraus, daß Sie Leutnant der Meiereie sind?“ — Herr F. macht ein nicht weniger als geistreiches Gesicht und vermeint die Frage. — „Ja, mein lieber Herr,“ entgegnet darauf abschließend Herr B., dann thut es mir wirklich leid; in diesem Falle kann ich meinen Sohn nicht bei Ihnen in die Lehre geben!“ — Herr Bädermeister F. soll jetzt auch Lehrlinge gebrauchen können, welche nicht den Verechtigungschein zum einjährig-freiwilligen Militärdienst besitzen.

unabhängbare Preisrevolutionen zu bewirken. Schon jetzt ist, so bemerkt der „Deutsche Demokrismus“, dem wir diese Aufgaben entnehmen, das Jenseits nichtig mit seinen Kapitalisten auf zahllosen Wirtschaftszweigen übermäßig tätig. Wo es aufricht, kann es will, wenn es, die schwächer bemittelte Konfuzierung niederwerfen. Sein Atem ist immer lang genug, um den Weltlauf auszuhalten zu können und wenn der Gegner ohnmächtig am Boden liegt, kann es den Lauf noch mit frischen Kräften fortsetzen. Wir erinnern nur an seinen Anteil an der Errichtung des Petroleum-Monopols, wo seine Aufgabe war, die russischen Produzenten und Interferenzen mühe zu machen und den Amerikanern die Bahn frei zu machen. Das dieses Vorgehen des Hauses Rothschild nur uns nicht, sieht ein Kapitalistenblatt, wie der „Deutsche Demokrismus“ wohl ein; es schreibt:

„Unser Blatt ist stets ein warmer Anhänger der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung gewesen; wir haben die Fortbildung derselben verlangt und die sozialistischen Angriffe nach Kräften zurückgewiesen. Aber eben aus dieser Stellung heraus müssen wir solche Auswüchse des Kapitalismus tief beklagen. Die menschliche Gesellschaft wird es nicht ertragen, in eine kleine und abnehmende Zahl allgewaltiger Kapitalisten und ein riesiges Heer von Proletariern aufgelöst zu werden. Es war noch an diesem Jahre gelangt sind, wird sie durch betrieblige Relation dagegen sich Luft gemacht haben, selbst unter den nachteiligsten und verhängnisvollsten Katastrophen. Alles was uns diesem Ziel nur um einen Schritt näher bringt, vermehrt die Gefahr eines Unstufes und eines Unterganges der Kultur. Sie jetzt ist nicht abzuheben, wie sich die Kultur ohne Privateigentum, ohne engsten Zusammenhang zwischen der zielbewussten Tätigkeit des Menschen und seinem wirtschaftlichen Glück soll aufrecht erhalten lassen. Wenn aber das Privateigentum schließlich in ganz wenigen Händen zusammenrückt, wenn die Unterschiede zwischen arm und reich immer größer, die Luft zwischen ihnen immer weniger durch eine breite Mittelstandsschicht ausgefüllt sein wird, so wird es fallen. Dann wird die Menschheit es eben einmal mit dem Sozialismus versuchen, trotz des sicheren Verderbens, das aus ihm entspringen wird. Dann wird sich die Menschheit sagen, daß ihnen das gleiche Verderben ist wie drüben und daß man es daher auch drüben einmal versuchen könnte. Der sozialistische Partei werden mächtig die Fesseln schwellen. Durch nichts treiben wir sicherer in den Strudel dieser Gefahren als durch Mißbräuche des Kapitalismus, durch Privatmonopole, Sydikate u. s. w. Wenn das Privateigentum tatsächlich die Gewerbebetriebe aufhebt, so sagt es den Akt ab, auf dem es ruht. Wie die gegenwärtige Gesellschaftsordnung unterliegen will, treten den angebotenen Auswüchsen entgegen.“

Das Blatt überschätzt die Bedeutung des Willens der mittleren Kapitalisten, den Kartellen und den Kapitalisten von der Macht eines Nichts nicht entgegenzutreten, das beweisen die häufig miflungenen Versuche einer Gelebung gegen die Trübs in den Vereinigten Staaten. Die Kartelle werden von Tag zu Tag übermächtig, saugen die mittleren und großen Kapitalien auf und erleichtern uns die Aufgabe, Neuenunternehmungen zu schaffen. Der langwierige Prozeß der Vereinigung des zerplitterten Privateigentums wird durch die Kartelle beschleunigt, der gesellschaftliche Produktionsbetrieb wird vorbereitet. Die Expropriation der Expropriation durch die Kartelle erleichtert und beschleunigt wieder die Expropriation der Kartelle durch die Volksmasse, wodurch die sozialistische Gesellschaftsordnung herbeigeführt wird.

Sozialpolitisches.

— Kommerzienrat Krupp in Essen hat jetzt 74000 Menschen unter seinem Kommando, einschließlich der auf seinen Werken wohnenden Familien. So viel Untertanen an Zahl haben nicht die regierenden Fürsten von Schaumburg-Lippe, Meuß j. L. und Waldeck.

— Die 237 Spartakisten Sachsens hatten insgesamt im April 11718816 M. Einzahlungen, und 12707099 M. Rückzahlungen zu verzeichnen; es verblieben am Schlusse des Monats noch 5147844 M. Vorbestand in den Kassen. Die Rückzahlungen übersteigen somit die Einlagen um rund eine Million Mark. Das ist ein misliches Zeichen für die bestehenden schlechten Erwerbsverhältnisse.

Jur Arbeiterbewegung.

— Die uns ein Privattelegramm aus Burg meldet, dauert der Streik der Schuhmacher fort. Die angepöbelten Schuhmacher sind mit den von Hof vorgeschlagenen Ausgleichsbedingungen nicht einverstanden und weigern sich, die Arbeit aufzunehmen.

— Der Schuhmacherebewegung in Burg verbindet die Streikkommission ein Brief, in welchem es heißt, daß Hof den Streik für beendet erklärt habe, trotzdem die Sozialisten nicht den kleinsten Teil der Forderungen der Streikenden bewilligt hätten. Die Streikenden, welche nach wie vor geschlossen feilschen, seien nicht gewillt, auf die schändlichen Verhandlungen Wags einzugehen, sondern wollten den Streik bis zum letzten Atemzuge weiterführen. Untersuchungsbescheide sollten nicht mehr an Hof, sondern direkt an die Streikkommission zu Händen der Kollegen Hof, Degerowski oder Wilhelm Vogt, Burg, unterm Hagen, gelangt werden. Im Interesse der eigenen Kampfergebnisse sei die Kommission zu handeln geneigt.

— Der Streik der Schmiede in Bremen dauert entgegen der Meldung bürgerlicher Blätter fort.

— Der Streik der Steinarbeiter in München dauert bis zum heutigen Streikenden beendet. Dagegen dauert der Streik in

Strehlen unverändert fort. Seit dem 1. Juni streiken auch die Eisenarbeiter von Bielefeld. Die verlangte Forderung der Arbeitszeit auf 10 Stunden ist jetzt überhört ferngehalten.

— Es dauern fort der Streik der Maurer in Schwedt, der Streik der Böttcher in Stettin, ferner der Streik der Vergleite in Danzig (Hammer).
— Streiks in Echternach. Der Streik der Bismarcker in Wien dauert fort. Auch in der Baumullerfabrik von Finninger in Wien ausgebrochen. — 80 Arbeiter der Möbelfabrik Schönbauer in Weyer sind in den Streik eingetreten. — Der Streik der Tischler in Reichenberg ist beendet, da die Unternehmer die Forderungen der Arbeiter bewilligt haben. Die Werftarbeiter in Wittenberg sind im Aufbruchsstadium freier die Gesandten. In Krakrau streiken außer den Bäckern die Zieglerarbeiter, von denen 1000 Mann im Ausstand stehen. Die Arbeitszeit ist durchgängig 3 1/2 Uhr früh bis 10 Uhr abends, der Lohn völlig unzureichend. In dem Ort freieren die Metzger und die Arbeiter der Arbeitszeit von 8 bis 20 Stunden auf 12. Sie haben Ausfichten zu liegen.

— Die Zaisnergebirgen in Budapest sind aus ihrem Streik liege die hervorgegangen. Nach liebewindlichem Ausstand und hartnäckigen Kampfes wurden die angelegten Forderungen zum größten Teil bewilligt. In Wittenberg ist zum erstenmal in Budapest zu einem Streik kam, haben sich die Kollegen handhabe gezeigt. Es war kein Geld vorhanden, als sie in den Streik traten, und der Erfolg ist nur dem Umlände zuzuschreiben, doch von den in- und ausländischen Kollegen rechtzeitig und fröhlich Unterstützungen eintreffend.

Lokales und Provinzielles.

Halle a. S., 7 Juni

— **Essentielle Gewerkschafts-Versammlung.** In der Diskussion nach dem Beschlusse der letzten Versammlung wurden sich mit den Streikenden hier am Orte beschäftigte und es tadelte, daß von zwei Seiten organisiert werde. — Schneidermeister Albrecht gab seiner Verteidigung Ausdruck, daß der Meistent nicht auf die Form der Organisation eingegangen sei, da der Streik über dieselbe viel zum Klugung der Organisationsbetreuer habe. Dieser habe auch der Gewerkschaften Ziele bewilligt, welche die Arbeiter die gesamte Arbeiterklasse auf sich haben ausgerichtet. Das Bestehen der Arbeiter müsse dahin gerichtet sein, sich so zu organisieren, daß es eine Schmach sei, keiner Organisation anzugehören.

— Nach ihm sprach Herr Meintanus Grothe, welcher den Arbeiter-Verband einerseits, welcher die Arbeiter-Verband andererseits, zur Vertretung gebrachten Resolution enthaltenen Angriff gegenüber verteidigte; und außerdem an einigen Beispielen den Niedergang der wirtschaftlichen Verhältnisse zugleich mit dem Zerfall der Organisationsbewegung. — Aus dem Reichen der Buchdrucker sprach zunächst Herr Meintanus, welcher die Arbeiter-Verband vorerwähnten Streiksetzung, welcher Gewerkschaften besonders hervor hob und darauf hinwies, daß man Kampfgewinn, die nicht in allem gleich fertig sind, nicht von sich selbst solle. Die geringe Opferwilligkeit ist auch Ursache, daß seitens der Gewerkschaften nichts geleistet werden konnte. Nur durch entsprechend hohe Beiträge konnte der Kampf fortgeführt werden, die Arbeiter-Verband führt werden. Notwendig ist es aber auch, die Interessen der Organisationsbetreuer das Gewerkschaftsziel besser unterstützt werden.

— Herr Richter wies darauf hin, daß viele Arbeiter sich als Parteigänger groß fühlen und die Gewerkschaft links liegen lassen. Diese seien nicht die Arbeiter, welche die Arbeiter-Verband auszukämpfen haben, sei richtig in der Lage, Arbeiterinteressen zu vertreten. — Seitens des Einberufers Herrn Mittag wurde dagegen Verwahrung eingelegt, daß die Resolution gegen den Arbeiter-Bildungsverein gerichtet sei; nur Mitbestimmungen in Arbeiterkreisen über die Bedeutung des Beschlusses vorgelagert werden. Redner verteidigte ferner die Gleichzeitigkeit der Arbeiter gegen das Gewerkschaftsziel, welches durch seine Verbindung mit dem Gewerbe-Inspektor manches leisten könne, wenn nur die Arbeiter überhaupt Willens wären. — Folgende Resolution wurde, nachdem ein weiterer Zettel bereits zur Diskussion war, einstimmig angenommen: Die heutige öffentliche Verammlung aller Gewerkschaften ist die Arbeiterbewegung als notwendig zur Erreichung besserer Lebensbedingungen. Nicht alle Gewerkschaften sind es daher, sich ihren jeweiligen Berufsorganisationen anzuschließen.

— Nachdem nun auch ein Antrag der Meistent Reichstagsabgeordneter Hof zum Wort, welcher im Hinblick auf die stattgehabte Diskussion den 2. Punkt der Tagesordnung: Die Streikvorstände der letzten Wochen erörterte. Redner wies darauf hin, daß die Kapitalisten nicht fähig seien, wenn sie vor allen anderen die Vertretung der Arbeiter-Organisationen im Auge haben. Der Erfolg in Burg, wo der Streik beendet ist, habe aber nicht die gemeinsamen Erfolge gehabt. Aus der Erklärung eines Fabrikanten, daß man habe ein Exemplar hatieren wollen, sei schon ersichtlich, daß von jener Seite aus durch liebestimmte vorgegangen sei. Viel schlechter als hier werde es aber einer Arbeiterbevölkerung ergehen, die nicht so organisiert sei. Hier in Halle sei dies namentlich zu erwarten, weshalb die Streikfähigkeit im Kampferne unterlassen werden sollten. Der Vorstoß in Magdeburg sei verloren gegangen, weil Magdeburg fast keine Gewerkschaftsbewegung hat. Ordnung, Disziplin und Organisation liege die Verbindungen eines einheitlichen Kampfes gegen die Feinde der Arbeiter. In Burg habe man, wie es schon oben gesagt, gesehen, daß die Kapitalisten durch ihr gemeinsames Interesse zusammengeführt werden; nicht so ist es bei den Arbeitern, trotzdem ihnen doch von seiten der Gegner gutwillig nichts eingebracht wird. Ein Kampf aber müsse verheeren, wenn einzelne wenige nur großsprecherig optern; und die Folge sei, daß die besten Vertreter der Arbeiter Interesse und den Gewerkschaften hinausgenommen werden. Die Arbeiter müssen sich mit dem Gedanken vertraut machen, daß ihre Verhältnisse noch viel schlechter werden, wenn sie sich nicht organisieren, und statt auszureifen, über die Art des Angriffs irren. Dieser Streik ist leicht zu schätzen. Die schwarzen Hülsen der Gewerkschaft, die Gesellschaft der evangelischen wie katholischen Konfession, der Militarismus, alles ist zentralisiert und wie auf die Zentralisation hin. Die Blindheit, dies nicht einsehen zu wollen, werde durch den Hinweis auf die in den lokalen Organisationsbetreuer Politik nicht entzündet. Sobald eine Organisation ein bestimmtes politisches Charakter habe, werde sie nur die Anhänger dieser Richtung umfassen; deshalb müßten die Gewerkschaften unpolitisch sein. Die Lage der Arbeiter ist heute schlechter, als vor 2000 Jahren, da damals jenseits der Weiden die Fluten zum Teil noch mit Weizengetreide erntet werden unter der Arbeiter Interesse und die Annahme die Sache wird leichter gemacht werden könne. Eine Besserung der Arbeiterverhältnisse sei besonders in Halle notwendig. Sogleich trage die heutige Versammlung dazu bei, für die Zukunft den Beweis zu erbringen, daß an der halleischen Arbeiterklasse nicht Spott und Witz verloren sei. Was die Arbeiter mit solcher Zustimmung aufgenommenen Worten erfolgte Schluß der Versammlung.

— **Das Schwurgericht** wird am morgigen Freitag verhandelt in der Strafkammer wider die wechel. Dienstficht Dorothea Korte geb. Apertowicz aus Einsdorf wegen willkürlichen Mordes und schweren Diebstahls.

— **Concordiatheater.** Der Spielplan brachte am Mittwoch die Göttergötter „Achte Weiber“, welche durch die Freie der Baueschreiber in vorzüglichem Maße zur Verfertigung gebracht wurde; Donnerstag ist eine Opernenaufführung, welche die pikante und melodienreiche Operette „Der lustige Krieg“ von Joh. Strauß auf die Bretter bringt; während am Freitag das Knechtische Preisstück „Die Tochter Belais“ die Bühnen des Concordiatheaters erfreuen und erheben werden.

— **Ein schweres Verbrechen**, das vor über drei Monaten verübt wurde, ist jetzt wie wir der „Z. Z.“ entnehmen, zur Kenntnis der Polizei gelangt; daselbst ist ganz danach angehen, schwere Verbrechen nachzugehen. In der Dölauer Heide, und zwar an dem Ort, wo die Heide führt, wurden am 27. Februar in einem Bruchlande, das von dem früher dort betriebenen Bergbau herührt, die vertriebene Leiche einer Frauensperson bei der geteilt im Fortwalle hatigegebenen gerichtärztlichen Obduktion wurde in der Leiche die seit dem 27. Februar vertriebene 71 Jahre alte Altmutter des Verstorbenen gefunden. Die Leiche wurde in einem Haufen gefunden, erkannt (deren Verstorbenen in feineren untern Gelehen mittleiten. Red. d. Z.). Die Hande war unverletzt, sie lebte därtig von Almosen und dem Erlöse aus dem Verkauf von Moos und trockenem Holze. Sofort nachdem die Hande vermisst wurde, tauchte unter dem ersten Einbruche der am 1. März, an Frau Kramer aus Wittenberg vermisst, welcher immer noch nicht aufgefundenen beständigen Mordthat die Vermutung auf, daß auch an der Hande ein Verbrechen verübt worden. Diese Vermutung hat sich nunmehr in vollem Umfang bestätigt, denn unversehrt ist die Hande er worden, aber die ermordete Mordthat macht es klar, in hohen Grade wahrscheinlich, daß beide Leichen Mordthaten von einem und demselben ruflosen Banden begangen worden sind. Um die Thatfachen zu verifizieren, hatte der Mörder der Frau Kramer der Leiche Hande und Hüde über den Kopf gezogen, in die so geschaffene ladartige Öffnung drei schwere Steine geworfen und dann das Gesicht zur Vermeidung der Entdeckung des Sanges fest zusammengepreßt. Trotz dieser Vorkehrungen wurde die Bluttat bereits am 27. Februar entdeckt, weil einige von dem Mörder anher Akt gefasene Nebenstände dessen Berechnungen durchtraten. Am demselben Tage, an welchem man die Leiche der Frau Kramer in der Strafe auffand, ist die Hande, welche wahrscheinlich nach der Hande gezogen war, am Moos zu sammeln, in ähnlicher Weise hingelagert worden; auch bei ihr wurden Hande und Hüde über den Kopf gezogen, zusammengepreßt und mit einem Stück Balk, welches der Mörder von dem sterblichen Opfer abtrennte, fest zusammengebunden. Rann hat der Mörder die Leiche in das Bruchloch geworfen und etwa handbreit mit Erde bedeckt. Die Auffindung der Leiche ist nur dem Umlände zuzuschreiben, daß fische das linke Bein der Ermordeten über die Erdbede gezerrt hatten. Der Frau Kramer waren der Mörder, jedenfalls mit einem schweren Messer, drei Schläge in den Kopf und Schläge in die rechte Schenkel, wobei der Schädel fast beibracht worden. Die Leiche der Hande weist eine große Wunde an der rechten Seite des Kopfes auf, die Stirnhöhle derselben ist total eingedrückt und der Knochen zerplittert; ob die Leiche in ebenso gefährlicher Weise wie diejenige der Frau Kramer vermisst wurde, läßt sich nicht mit Sicherheit, weil fische das Fleisch vom Gesichte löste und dem Schenkel total abgetrennt haben und die Vermutung bereits sehr weit vorgeschritten ist. Bisher waren alle Untersuchungen unserer Kriminalpolizei, den über den Mord der Frau Kramer gedrehten Schlei zu lästigen und den Mordtaten habhaft zu werden, leider ohne jedes Ergebnis. Die Untersuchung des halleischen Mordes durch die Beamten einer besseren Erfolg haben wird, nicht natürlich noch dahin. Wenn auch die begünstigten Hoffnungen nur gering sind, so wird doch allseitig um so lebhafter der Wunsch geäußert werden, daß es im Interesse der Beruhigung der Einwohnerchaft von hier um Umgegend bald gelingende Mose, Klarheit in die unheimliche Sache zu bringen.

— **Der Druckschneckenfall** hat dem „Z.“ gestern wieder einen bösen Streich gespielt, indem unter „Jörbin“ aus dem 306 M. Wachen der halleischen Wachen 306 M. Wachenlohn gegeben worden ist. Erst als schon ein erheblicher Teil der Auflage gegeben wurde, wurde der Fehler bemerkt und dann sofort für den übrigen Teil richtig gestellt.

— **Jörgig, 6. Juni.** In dem eine Stunde von hier entfernten Dorfe Schernig ging heute vormittag gegen 1/2 Uhr ein Feuer auf. Es brannten die dem Gutbesitzer Hoffmann gehörigen Stallgebäude und Scheune. Man vermutet Brandstiftung. Heute nachmittag geriet in der Rodbappentafel von fisch u. Träge die Arbeiterin Scherwitz mit dem Geleisefahrer der rechten Hand in die Lumpenschneidmaschine, wobei der Frau das Gesicht abgeschnitten wurde, so daß dieselbe natürlich ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte. Lecker mußte, leider nicht noch unversehrt die Verlesenen, welche dem Unheil verfallen, daß sich die Arbeiter solche Unachtsamkeit mitwillig zuziehen. Wenn solche Menschen bedenken wollten, daß der Arbeiter nicht den Schaden hat, und Schmerzen obendrein, so würden sie nicht solche unsinnige Zeug reden.

— **Jungen, 6. Juni.** Gestern nachmittag 2 1/2 Uhr brach in dem Gehöfte des Gutbesizers Cristel in Großhörnchen Feuer aus, während der Besitzer mit seinen Leuten auf dem Felde war. Es verbrannten zwei Ställe mit großen Futtervorräten. Das Vieh konnte außer zwei Schweinen noch gerettet werden. Die Verhütung des Feuers ist bis jetzt nicht bekannt.

— **Geiseln, 6. Juni.** Durch die letzten Erhöhte scheint der Untergrund der Häuser sehr nachzugeben, denn immer weiter dehnt sich der Herd der Häuserabsinkungen aus. In der Beibungstraße plagte in einem weiter nach oben gelegenen Hause eine große Fehlerschicht und die Fehlerschicht wurden heute mit Wasser ausgefüllt, so daß der Ganghüterabsinkungen sind in einem Maße vom seitlichen Druck sogar die Holzstützen zerbrach.

— **Wittenberg, 6. Juni.** Heute früh wurde der Magistratssekretär Mosch, wie bereits telegraphisch gemeldet, dem Veria, sich bei Weisheit in der Erde zu ertränken, wobei aber, zwar bewußt, doch lebend hinausgegangen und in die halleische Krankenanstalt gebracht. Mosch ist ein allgemein beliebter Beamter, der seinen Vorteil für sich nicht achtet, sich aber vom Bürgermeister, denen Vorleben gewohnt. Die Anfrage über die Intrenze Schlichts wird in der Stadt unter gerien. In einem Wächterbrief beschwert sich Schlicht über zu geringe Bezahlung. Er erhielt 8000 M. Jahresgehalt — gewiß ein ganz schönes Einkommen in einem Städten von noch nicht ganz 15000 Einwohnern. Magistratsmitgliedern wird der vielleicht nicht unberechtigten Vorwurf gemacht, daß sie die Schlichte seit Jahren gekannt und — gebildet — nicht ummöglich, daß man die Magistratsmitglieder für die per Stadt aus den Untersuchungen erwachsenden Verurteilung verantwortlich macht.

— **Magdeburg.** Von einem Offiziersburschen wurde am Dienstag nachmittag in der Götthardsstraße hieselbst ein Wächter, das, demselben einen unverschämten, unverschämten, unverschämten Vorwurf, unverschämten und erlitt daselbst durch den Fall eine Verletzung im Gesicht.

— **Magdeburg, 6. Juni.** Die hiesige Arbeiterkolonie hat ihren vierten Rechenschaftsbericht für das Jahr 1893 erhalten. In diesem Jahre haben folgende Arbeiten geleistet: 345 im Vorjahr aufgenommen. Nach dem Gewerbe waren

Die sich in großen Mengen angefallenen Reste u. Rollen der in den letzten Jahren verfallenen Bücher

bringen wir heute und folgende Tage zu außergewöhnlich billigen Preisen zum Verkauf.
Rud. Vieweg & Sohn.

Leipzigerstr. 105. Inhaber: Welsch & Freytag. Am Markt.

